



# Lichtenberg Gesellschaft e.V.

[www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

---

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

---

**Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

**In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

---

Ausgehend von einer begrifflichen und zeitlichen Verortung der „Aufklärung“ im gesamteuropäischen Zusammenhang, beginnt Im Hof mit einer Skizzierung der sozialen Gruppen im Gefüge der ständischen Gesellschaft. Dem folgt eine anregende Schilderung der politischen Verhältnisse in den jeweiligen europäischen Staaten. Weitere Kapitel behandeln die unterschiedlichen Initiatoren und Träger aufklärerischer Aktivitäten sowie ihre Utopien bis hin zu den Anfängen der Emanzipationsbestrebungen einzelner gesellschaftlicher Gruppen. Die gegenläufigen Entwicklungen des beginnenden 19. Jahrhunderts bilden den Abschluß.

Die essayistische Anlage des Werkes birgt Vor- und Nachteile. Die Texte der Reihe „Europa bauen“ sollen sich um Klarheit bemühen und verständlich sein für jedermann, so Le Goff im Vorwort. Dieses Ziel hat Im Hof sicherlich erreicht: Er hat eine gelungene Darstellung der politischen und gesellschaftlichen Geschichte der einzelnen europäischen Staaten vorgelegt, deren Verflechtungen und Beziehungen untereinander er eindringlich herausarbeitet. Es gelingt ihm immer wieder, innerhalb des gesteckten Rahmens einer essayistischen Behandlung des Themas starke Pauschalisierungen durch behutsame Differenzierungen zu vermeiden. Nur gelegentlich wird deutlich, welche Gefahr ein solcher Ansatz auch bedeuten kann, wenn beispielsweise Zigeuner als Minderheit beschrieben werden, die „mit ihrem Herumwandern, Hausieren und Stehlen“ dem Jahrhundert eine „pittoreske Note“ verliehen – um nur ein Beispiel zu nennen (S. 72). Inhaltlich wäre eine konsequente Erwähnung der Frauen in allen gesellschaftlichen Gruppen wünschenswert gewesen. Der Diskussion über die Rolle der Geschlechter wird zwar in einem eigenen Unterkapitel Rechnung getragen, sonst tauchen Frauen aber allenfalls als Herrscherinnen auf.

Insgesamt hat Im Hof eine gut lesbare und empfehlenswerte Einführung in die politischen und gesellschaftlichen Bedingungen im Europa des 18. Jahrhunderts vorgelegt. Sie wird dem Anspruch gerecht, die Zusammenhänge zwischen den historischen Entwicklungen und den heutigen, für den „Bau Europas“ wesentlichen Ausgangsbedingungen zu verdeutlichen.

Sylvia Möhle

Paul Goetsch (Hrsg.): *Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer Bewertung in Deutschland, England, Frankreich*. Tübingen: Gunter Narr Verlag 1994 (= *ScriptOralia* 65). 298 S. DM 108,-.

Georg Christoph Lichtenbergs Privatbibliothek umfaßte am Ende seines Lebens trotz erheblicher Investitionen in den Apparatepark seines physikalischen Laboratoriums rund 4000 Bücher, die er sich vom Mund abgespart hatte.<sup>1</sup> Damit kann Lichtenberg ohne Übertreibung als *Bibliophage* bezeichnet werden. Dieser Begriff umfaßt drei Aspekte, den *Lesehunger*, der die Lektüre als menschliches Grundbedürfnis adelt wie die Nahrungsaufnahme<sup>2</sup>, die *Genußsucht*, Bücher zu verschlingen, zu der sich dieser Lesehunger auswachsen kann, und die dadurch drohende *Völlerei und Übersättigung*. Tatsächlich war der leidenschaftlichste Anhänger einer ‚desultorischen Lektüre‘ (J 202, SB 1, 682) zugleich der scharfsinnigste Kritiker des sprunghaften Lesens. Damit begab er sich offenen Leserauges und mit der durch zahlreiche kulinarische Metaphern für das Lesen sensibilisierten Lust am Text in eine Aporie, die durch die Leserevolution des 18. Jahrhunderts (Bevölkerungsvermehrung, allgemeine Alphabe-

tisierung des bürgerlichen Publikums, Massenproduktion von Büchern, Zeitungen und Zeitschriften, Entstehung des Leihbibliothekswesens und der Lesegesellschaften) nicht nur verschärft, sondern auch verallgemeinert worden war: Indem er seine Einwände formalisierte und formulierte, um das Viellesen einzudämmen, vermehrte Lichtenberg die Flut des Geschriebenen noch. Einer Indigestion durch wahllose und hastige Lektüre wollte der Allesverschlinger Lichtenberg durch eine Diätetik des Lesens, das durch Selbstdenken, Beobachten und Schreiben begrenzt und gehegt werden sollte, vorbeugen. Im Zeitalter des extensiven Lesens und der anbrechenden „*Rezeption in der Zerstreung*“<sup>3</sup> wollte Lichtenberg durch die Intensivierung des Lesens die Konzentration schulen. Übersättigte die erste Form der Lektüre als passives Lesen in Lichtenbergs Augen das Gedächtnis, in dem sich fremde Meinungen unverdaut zu Vorurteilen verfestigten, sollte die zweite Form der Lektüre als aktives Lesen dagegen problemorientiert sein. Da aber auch das aktive Lesen dem Widerspruch nicht entgehen kann, das eigene Denken durch fremdes zu fördern, betonte Lichtenberg in seiner Diätetik des Lesens die Bedeutung der Topoi als Enzyme für die Verdauung des Gelesenen. Als Suchformeln und Fundorte für Probleme, Argumente und Problemlösungsstrategien bieten die Topoi, *loci communes* oder *sedes argumentorum* Orientierung in der Bücherflut: „erst vor dem Hintergrund der philosophischen und rhetorischen Topik erhalten Lichtenbergs verstreute Aufzeichnungen zur Diätetik des Lesens ihren wahren, inneren Zusammenhang“ (83), so die ebenso kluge wie einleuchtende These von Stefan Goldmanns Beitrag „Lesen, Schreiben und das topische Denken bei Georg Christoph Lichtenberg“,<sup>4</sup> der sich in dem von Paul Goetsch herausgegebenen Sammelband *Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert* findet, der aus einem Kolloquium des Freiburger Graduiertenkollegs „Übergänge und Spannungsfelder zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit“ im Rahmen des gleichnamigen Sonderforschungsbereichs der DFG hervorgegangen ist, das im Dezember 1992 an der Universität Freiburg im Breisgau stattgefunden hat. Die Kollegiaten selbst kommen allerdings nicht zu Wort. Geboten werden neben der Einleitung des Herausgebers achtzehn Beiträge von namhaften Literaturwissenschaftlern aus der Anglistik, der Germanistik und der Romanistik, die in drei Sektionen gegliedert sind, „Medien-geschichtliche Aspekte“, „Sozialgeschichtliche und marktsoziologische Aspekte“ und „Literaturhistorische und literatursoziologische Aspekte“.

Die Brennpunkte des Interesses, die sich aus der Perspektive von Stefan Goldmanns Beitrag abzeichnen, greifen über die drei Sektionen hinaus. Schon die religiös und (zeit)ökonomisch motivierte Kritik der Lesewut selbst war zur Zeit von Georg Christoph Lichtenberg als Topos ein gut befestigter Gemeinplatz, die Aporie, die Bücherflut durch Streitschriften gegen die Lesewut noch zu vermehren, seit Rousseau das Adelsprädikat des Kulturkritikers (Joseph Jurt). Dagegen überrascht die überwiegend positive Wertung der Lektüre in der bildenden Kunst des 18. Jahrhunderts (Fritz Nies).

Die Aktualität und Intensivierung der Topik noch zur Zeit von Lichtenberg ist der Technologie des gedruckten Buchs entsprungen, „das durch den Index im 16. Jahrhundert zu einem relativ erschwinglichen Speichermedium geworden ist“ (69), so Michael Cahn in seinem Beitrag zu den wissenschafts- und medien-geschichtlichen Grundlagen der sammelnden Lektüre und zur Buchgeschichte der Promptuarien, Kollektaneen oder ‚Commonplace Books‘. Damit vollzieht sich der Schritt von der theoretischen Schul-Rhetorik<sup>5</sup> zur praktischen, materialen Rhetorik der Beispiel- und Textsegmentsammlungen: Die Rhetorik ist nicht länger ein esoterisches Arkanwissen,

das ein Lehrmeister seinen Schülern vermittelt, sondern ein exoterisches Bücherwissen im Dienst der Selbstermächtigung jedes einzelnen Lesers. Doch nicht nur dieser „freie Zugang zu rhetorischen Informationen im Medium des Drucks“ trägt zum „Abbau der kulturellen Autorität der Rhetorik“ (71) bei; mit Herders Anweisung in seinen Fragmenten „Über die neuere deutsche Literatur“ (1767), der Autor solle sich bei der aussichtslos scheinenden Aufgabe, im gefühlsleeren Medium der Schrift Empfindungen zu formulieren, an „das schöpferische Ohr“ und „jenes dichterische Auge“ seines Lesers wenden, tritt zu dem bis dahin zweistelligen Verhältnis der Repräsentation zwischen Wörtern und Dingen ein drittes Moment hinzu, das rezipierende, empfindsame Subjekt, das allerdings das von Herder entdeckte „Problem der Schriftlichkeit angesichts der rhetorischen Grundfrage nach dem Ausdruck des Affekts“ (Heinrich Bosse, 282) verkennt, ist es doch ‚selbst schon Sozialisationsprodukt der Schriftkultur‘ (Albrecht Koschorke, 263), sein bürgerliche Liebesfühlen „das Nachleben von Texterfahrungen“ (262).

Hier öffnet sich ein weiter Problemhorizont, da sich eine Diätetik des Lesens wie jede Diätetik im Spannungsfeld zwischen individueller und autonomer Ästhetik der Existenz<sup>6</sup> und Sozialdisziplinierung<sup>7</sup> bewegt.<sup>8</sup> Dieses Problem klingt im vorliegenden Sammelband – neben einem Beitrag über die Entstehung eines weiblichen Lesepublikums im 18. Jahrhundert, in dem die gesellige Lektüre als Instrument der Kontrolle thematisiert wird (Helga Brandes) – überall dort an, wo es durch die satirische Brechung hörbar gemacht wird, sei es im Fall von Alexander Popes „Dunciade“ (1743) (Werner v. Koppenfels) oder im Fall von William Hogarths Kupferstichen, in denen im satirischen Umgang mit anglikanischen Hirtenbriefen („Pastoral Letters“) oder Gesetzen („Acts of Parliament“) der Anspruch von Kirche und Staat zurückgewiesen wird, „mit Hilfe von Texten Kontrolle auszuüben“ (Peter Wagner, 228).

Für Lichtenberg von unmittelbarem Interesse ist darüber hinaus ein Beitrag über die kurzlebige Lesegesellschaft, die Heinrich Christian Boie 1792-1793 in Meldorf/Holstein leitete, da sie auch näheren biographischen Aufschluß über Lichtenbergs Korrespondenzpartner gibt (Alexander Ritter). Weitere Beiträge widmen sich den sechs Kulturen in der Geschichte des Lesens (Hans-Martin Gauger), der Privatbibliothek in Häusern und Landsitzen der englischen Oberschicht (James Raven), den Auffassungen vom Lesen bei John Locke, Richard Steele und Joseph Addison (Günther Blaicher), dem Rang der Alphabetisierung in der deutschen Volksaufklärung (Reinhard Siegert), der Schriftlichkeit in einem sozialen Konflikt zwischen den Bauern und dem absolutistischen Verwaltungsapparat der Grafschaft Schaumburg in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts (Joachim Gessinger), den Formen des kollektiven Lesens in der Französischen Revolution (Brigitte Schlieben-Lange), der aristokratischen Lese- und Schreibkultur im England der Restaurationszeit (Dieter A. Berger) und dem Lesen und Schreiben im Drama des Sturm und Drang (Uwe Japp).

Fazit: Der vorliegende Sammelband bündelt prismatisch zahlreiche Aspekte, die auch Lichtenbergs Lesen und Schreiben in einem neuen Licht erscheinen lassen. Er zählt damit zu den Grundnahrungsmitteln, die in keiner Bibliothek zum 18. Jahrhundert fehlen sollten.

*Martin Stingelin*

- 1 BL, IX.
- 2 Vgl. B 81 („Charakter einer mir bekannten Person“), SB 1, 68: „Lesen und Schreiben ist für ihn so nötig als Essen und Trinken, er hofft es wird ihm nie an Büchern fehlen.“
- 3 So die ebenso glückliche wie mittlerweile sprichwörtliche Wendung von Walter Benjamin: „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit [Zweite Fassung]“. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*. Band VII: Nachträge. Herausgegeben von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, unter Mitarbeit von Christoph Gösde, Henri Lonitz und Gary Smith. Frankfurt/Main 1989, 350-384, 381.
- 4 Methodologisch noch weiter ausgreifend ist die einschlägige Studie von Gerhard Neumann: *ut apes geometriam*. *Zu Lichtenbergs Schöpfungstheorie und zur Geschichte des Topos-Begriffs*. In: Ortrud Gutjahr, Wilhelm Kühlmann und Wolf Wuchterpennig (Hrsg.): *Gesellige Vernunft. Zur Kultur der literarischen Aufklärung*. Festschrift für Wolfram Mauser zum 65. Geburtstag. Würzburg 1993, 187-209, die Goldmann offenbar noch nicht zugänglich war. Zur Topik bei Lichtenberg vgl. auch Wolfram Mauser: *Über Gedanken- und andere Blitze. Lichtenberg und das Abenteuer des Denkens*. In: *Lichtenberg-Jahrbuch* 1995, 99-112, v. a. 107-110.
- 5 die Georg Christoph Lichtenberg, wenn auch in eingeschränkter Form, durchaus noch geläufig war; vgl. Ulrich Joost: *Lichtenberg – der Briefschreiber*. Göttingen 1993, 51-56.
- 6 Vgl. dazu v. a. Michel Onfray: *Der Bauch der Philosophen. Kritik der diätetischen Vernunft* (1989). Aus dem Französischen übersetzt von Eva Moldenhauer. Frankfurt/Main-New York 1990.
- 7 Zur Rolle von Georg Christoph Lichtenberg in diesem Kontext vgl. Thomas Kempf: *Aufklärung als Disziplinierung. Studien zum Diskurs des Wissens in Intelligenzblättern und gelehrten Beilagen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*. München 1991; dazu auch meine Rezension in: *Lichtenberg-Jahrbuch* 1992, 207-211.
- 8 Zu diesem Spannungsfeld vgl. Michel Foucault: „Einleitung“. In: Ders.: *Der Gebrauch der Lüste* (1984). Aus dem Französischen übersetzt von Ulrich Raulff und Walter Seitter. Frankfurt/Main 1986, 7-45, insbes. 36-45.

*Heinrich Bosse und Harald Neumeyer: „Da blüht der Winter schön“. Musensohn und Wanderlied um 1800. Freiburg im Breisgau: Rombach Verlag 1995 (= Rombach Wissenschaft – Reihe Litterae 35). 216 S. DM 48,-.*

Der „Goethe-Effekt“ – der in Franz Kafka am 31. Januar 1912 den Plan zu einem Aufsatz über „Goethes entsetzliches Wesen“ geweckt hat<sup>1</sup> – ist die doppelte Bewegung, die sich in seinem Vermächtnis abzeichnet. In dem Maße, wie Goethes originale und alles übertreffende Autorität daraus entspringt, daß er zu Lebzeiten mit der göttlichen Gelassenheit eines heiteren Genies allen Katastrophen entronnen ist, verwandelt sie sich nach seinem Tod in ein Trauma: Goethe „hinterläßt das Bild einer gespenstisch herrschenden Figur (*entsetzliches Wesen*) – eine klassische Figur –, die das Monströse sozusagen provisorisch zur Ruhe legt, zugleich aber die Möglichkeit der Raserei und des Zusammenbruchs offenhält“.<sup>2</sup> Unter diesem gespenstischen Einfluß Goethes, der die nachgeborenen Autoren mehr heimsucht als beflügelt, erweist sich die deutschsprachige Geistes- als Geistergeschichte: *On Haunted Writing*, über das durch Spuk heimgesuchte, verfolgte und gequälte Schreiben, heißt die amerikanische Originalausgabe von Avital Ronells Untersuchung des „Goethe-Effekts“ in